Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Artikel: Der sportliche Sommer in der Schweiz

Autor: Eberlein, Gustav W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sommermorgen in Piora. Phot. Belene Gautier, Grag.

ans Feuer, da es allmählich hier oben falt wurde, "warum sagst du Signori, da ich doch dein einziger Zuhörer din? Und wie kannst du immer im schönsten Wachsen der Geschichte aufhören? Hast du wohl all das auswendig gelernt? Denn du nimmst da eine Sprache in den Mund, die man in keinem Buche schöner fände... Willst du noch eine Zigarre? Ei, wie wollte ich so gern, wir hätten uns nicht untersbrechen müssen! Bin ich doch ganz in die Sache

dieses Brigone und seiner Rufa versponnen!"

Ich hüllte mich in eine der Decken und sah ringsum der Dunkelheit in die schwarzen Augen, um mich doppelt heis misch an dieses einzige lichte und warme Pünktsein der unermeßlichen Nachtwelt anzuschmiegen. Dann blickte ich übers Feuerchen dem Thieco ins erseuchtete Gesicht mit dem schielenden wasserzenuen Auge. Nun erst begann er:

"Ich erzähle ja nicht gern, das weißt du. Immer hast du an mir gezerrt, da mußte ich eben. Viel lieber hör ich zu. Und diese Romanze erzählt der alte Ersnesto unten in Sostile, so oft man will, immer ganz gleich, wie du sagst, wohl aus einem alten Buch. Und weil stets viele zuhören, auch ich jedess

mal, so sagt er Signori. Das ist mir im Ohr. Schon zwanzigmal hab ich zugehört. Es ist immer schon. Nun kann ich die Geschichte auswendig. Ich könnte sedesmal husten, wo Ernesto dreinhustet. Aber, guarda, ich denk' die Sache lieber nach. Laut sag' ich sie nicht gern vor ... Der Brigone gefällt mir dis ins Gefängnis hinein. Dann weniger. So ein Mann muß hart bleiben, nicht?"

(Fortfetung folgt).

Der sportliche Sommer in der Schweiz.

Plauderei von Guftav W. Cherlein, Zürich.

Nachbruck berboten.

Es soll Leute geben, die sich die Schweiz nur in Berbindung mit Bergen, Kühen (inklusive melodischem Schellengeläute) und Käse vorstellen können. Worauf

der biedere Lodendeutsche auf seiner Schweizerreise — eine Schweizerreise gehört zu den unumgänglichen Lebensbedingungen eines jeden Lodendeutschen —

AC SARRIES 19071

Am Pallettilee bei S. Bernardino (Mifox). Phot. S. Gautier, Gra3.

über den stilwidrigen Zürcher Us= phalt Augen und Ohren aufreißt. Soll er es nicht, hat er etwa nicht recht? Von Kindesbeinen an weiß er, daß man sich unter einem "Schweizer" einen Melker, einen richtiggehenden Ruhmelker vorzustellen hat, und wenn das geseg= nete Land des Emmentalers es fürzlich durchgesetzt hat, daß we= nigstens amtlich die ominose Bezeichnung in Deutschland abgeschafft wurde, so geht er halt mit einem Achselzucken über diese diplomatische Laune hinweg. Rlappt seine ge= blümelte Reisetasche — "Gute Reise" ist darauf gestickt, wenn sie ges bildet ist aber "Bon voyage" zu und dampft ab. Ich will daher diese Reisetasche — die gebildete, die natürlich schon weiß, daß der Rulturmesser eines Volkes die



Bernerhaus «Neuenmatt» im Guggisberg (At. Bern), 1100 m ü. M.

Seife ist — dahin aufklären, daß der Kulturmessereines Bolkes heute nicht mehr die Seife ist — darüber sind wir hinaus — sondern der Sport. Und wenn ich ihm weiter sage, daß im Ausmarsch der sporttreibenden Nationen die Schweiz mit in der ersten Reihe steht, so wird er sicher selbst über seinen Käsehorizont lachen. Denn er ist im Grund eine gute Seele.

Die Schweiz steht mit ihrem Schulwesen an der Spitze der Zivilisation. Das ist eine schon fast so banale Tatsache wie diesenige von der Seife als Kulturmesser. Und wenn deswegen einer kommt und mir erklärt, die Schulbildung sei der beste Kulturmesser, so hat auch er recht. Die Schule für die geistige, den Sport für die leibliche Ausbildung!

Es kommt nicht so sehr darauf an, in welchem Maße und welchen Massen ein Bolk dem Sport huldigt, seine Kulturstufe läßt sich vielmehr daran erkennen, welches Interesse es welchem Sport entgegenbringt. Um

gleich ein Beispiel herauszugreifen: was ist dem Geiste einer Nation zuträglicher, was spricht mehr an: wenn Tausende und Zehntausende und hunderttausende gieriger Menschen sich an dem widerlichen Schauspiele eines Boxkampfes zwischen einem Nigger und einem Weißen brutal erhiken oder wenn ein Säuf= Iein sonntäglich gekleideter Zu= schauer, die zumeist keinen Klüver von einem Fochsegel unterscheiden tönnen, sich trogdem durch eine Segelregatta auf einem sonnüber= fluteten Bergsee zu heller Begei= sterung hinreißen lassen? So wenig, wie fulturell, so wenig ist gottlob die Schweiz sportlich "amerikani= siert", sie hat bis jett auf derartige liebliche Boxeridylle verzichtet und wird es, so hoffen wir, auch ferner= hin tun.

Gewiß ist auch die Beschaffen= heit eines Landes ein Faktor, der bei der Beurteilung des sportlichen Lebens nicht außer acht gelassen werden darf. In einem Steppenland fann man feine Regatten veranstalten, in einer wasserrissenen Gegend feine Automobilrennen. Terrainfaktor stellt sich für die Schweiz ungemein gunftig, er ermöglicht jede Art von Sport. Das im Verhältnis zu seinen Nachbarreichen kleine Land hat Berge, solche für tollfühne Gi= pfelfturmer und solche für ben Hausbedarf, hat unvergleichliche Wassersportpläte in seinen Seen, hat weite Rasenflächen für Pferdehuf und Ball, hat aus= gezeichnete Straßen für alles, was da fährt und läuft.

Vom Winter — wer denkt nicht an St. Morit, Davos, Arosa, Engelberg und wie sie alle heißen, die von einem internationalen Sportpublikum überfluteten Idealgelände der weißen Saison? — von diesem sagenhaft herrlichen Schweizer Sportwinter ein ander Mal*). Heute will ich, nicht nur den Lodendeutschen zu Nut und Frommen, ein bischen vom sportlichen Sommer auf der "Drehscheibe Europas" erzählen. Die Auslandzüge, die auf sie einlaufen, werden ja in diesem Sommer noch einige Tausend Fremde mehr als sonst ausschütten — die Schweiz will wieder einmal Zeugnis ablegen von ihrer stolzen Kulturarbeit, ihrer treulich erfüllten Mission, will durch ihre große Landesausstellung in Bern zeigen, auf welcher Stufe sie steht. Man sieht sich dann nach guter Gewohnheit gleich ein bischen weiter im Lande um, steigt

*) Bgl. unser Sonberheft "Die Schweiz im Winter", Nr. 22 bes XV. Jahrgangs, vom 15. November 1911.



An der Tranke (Buog, Oberengabin). Phot. B. Mofer, Bürich.



Abenditimmung über dem Appenzeller Mittelland (von Walb gegen St. Gallen gefehen). Abot. E. Hausamann, Beiben.

den Bergriesen auf dem Buckel herum — Halt, da haben wir schon Sport! Wie sieht es damit aus, was bietet darin die Schweiz?

Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, muß der Berg zum Propheten kommen. So paradox ist nun einmal unsere Zeit. Die Techniker haben es auf dem Gewissen. Den "König der Bernina" hat längst die blitzschnell rotierende Schneeschleuderlokomotive angesaucht, daß er sich verstimmt in eine Gletscherspalte zurückzog und vereiste, der Jungkrau guckt pfiffig über die blanke Schulter, wer einen Eisstachel noch für das Ding hält, mit dem man Pferde anspornt, und den Rachmittagskaffee kann man ebensogut neben dem ewigen Schnee von einem befrackten Gannmed serviert erhalten wie auf der Terrasse eines Hotels au lac. Weit gefehlt aber, wenn der Kraxler nun befürchten

würde, er könne sich nirgends mehr mit Anstand seinen Hals brechen. Der "unentweihten" Gipfel ist eine Legion. Es hieße Berge in der Schweiz errichten, die Möglichkeit der Alpinistik darzulegen.

Wenn der Sommer ins Land zieht und damit der Frühling auf die Berge steigt, dann schlagen auch die lekten verschlafenen Gebirgsseen ihre grünen verschleierten Augen auf. Schier unermeglich ist die Zahl der Seen und Seeli, wie die gang kleinen heißen, nicht alle aber eignen sich zur Ausübung des Wassersports. Bu einer eigentlichen "Saison" brin= gen es nur die Riesenbeden des Schwäbischen Meers, dessen Wasser= fläche politisch neutrales Gebiet ist, und des Genfersees, ferner der Reuenburg=Bieler=, der Zürcher=, Vier= waldstätter= und Thuner=Brienzersee.

Genf, Montreux, Lausanne=Du= dy, Dverdon, Neuenburg, Thun und Interlaken, Zürich, Luzern, daneben Locarno am Lago Mag= giore, von dem nur der nördliche Zipfel innerhalb der schweizerischen Grenzen liegt, und Konstanz am Bodensee, das die Schweizer Wasserratten gern und mit Recht für sich in Beschlag nehmen, da die dortigen Sportfeste zum guten Teil von ihnen bestritten werden, das sind die glänzenden Namen, an die sich die Geschichte des Wassersports knüpft. Un den Ufern aller dieser Seen hausen die modernen Pfahlbautenbewoh= ner, deren schlanke Fahrzeuge über die faulenden Hüttenüberreste ihrer Vorfahren hinweg= huschen. Ausnahmslos fügen sich die Bootshäuser idnklisch in die Landschaft ein, und der Sport ist es, der sie belebt. Rein Tag, wo

nicht ein pfeilschnelles Skiff über das Wellengekräusel fliegt, wo nicht die Vierer sich messen und das grobe Geschütz der Achter von kommenden schweren Schlachten fündet. Was eine Ruderregatta auf einem Schweizer= see auszeichnet, ist ihre Helligkeit. Nicht zwischen rauch= geschwärzten, rußigen Häuserzeilen, Fabriken und Lager= schuppen auf einem engen Flußbett spielen sich die Wettkämpfe ab: über eine weit in der Ferne ver= schimmernde blaue Wassersläche spannt sich ein ebenso farbenjubelnder Himmel, Berge, gewaltige Bergmassive mit weißen Scheiteln sind die Rulissen, flinke Motorboote schießen die Rreuz und Quere, es frängen die Segler über nach Lee. Lachendes Leben auf den Tribunen. Feldstecher und blöulicher Zigarettenrauch, der sich kokett um starre Riele oder wippende Federn ringelt, wenn er sich nicht im rotgebanderten Stroh



Wallifer Dorf (Griment im Bal b'Anniviers). Phot. S. Gautier, Grag.



Engadiner Dorf (Buog). Phot. S. Gautier, Grag.

verfängt. Dezentes Parfüm — Frou-frou — pikante Halbschuhe, babylonische Sprachenverwirrung. Am Schluß geht das romanische Blut mit seinen Trägern durch, hebt den taubgesubelten Sieger auf die Schulkern und trägt ihn ungeachtet seiner wenig salonfähigen "Rieidung" mitten vor die vornehme Tribüne.

Das kann bei einer schweizerischen Meisterschaft, das kann aber auch bei einer Weltmeisterschaft sein. Vor zwei Jahren die lette in Genf versette das ganze Klein-Paris in einen Taumel, nicht bloß deswegen, weil die unbesieglichen Grashopper (Zürich) geerntet hatten. Die räumlich unbeschränkteste Bahn Europas besitzt Genf, die schönste ohne Zweifel Luzern. Zeit= lich eröffnet in der Regel im Mai Konstanz den Reigen, darauf folgt im Juni Luzern und eine Woche später Zürich. Die fremden Gäste, die fast durchweg auf englische Technik eingeschult sind, haben bisweilen einen schweren Stand: wenn so einem schweizerischen Seeneptun mal eine Laus übers Leberlein friecht, was nicht selten vorkommt, fängt er gleich gottsläster= lich zu wettern an und niest die schönsten Achter über den haufen, daß sie wegsaden wie Siebe. Der Bodensee gar hält's gern mit der Hinterlist. Beim schönsten Wetter arrangiert er manchmal ein Seebeben, wie die Fischer sagen (sie kennen auch, en passant gesagt, ein Seeschießen, das ist ein merkwürdiges unterirdisches Donnern). Die Flußläuse sind mit einer Ausnahme (Rhein bei Schaffhausen) wegen Ungezogenheit nicht regattafähig.

Den Seglern sind die Feinde der Stuller gewöhnlich Freunde. Der Klüverbaum muß seine Rase in Schaum und Gischt steden, zwei Refse das Großsegel haben und der Steuermann Hand bei Schot auf dem Bordrand sitzen, daß am User die Amateurphotographen wie aufgeregte Wespen herumsausen und die Mädels mit stockendem Herzen aus den Villenfenstern hängen, wenn es überhaupt eine einigermaßen anständige Fahrt sein soll. Die Regatten werden mehr zur Freude der Zuschauer veran-staltet, die es nicht begreifen können, daß eine plöglich einsekende zähe Flaute einen Bootsführer ra= send machen kann. Ich lobe mir daher das Tourensegeln, wo man bei Windstille einfach über Bord springt, um den Aerger abzuspülen und abzuschwimmen. ... Die Fock geht hoch, und schon schiebt die leichte Bise den Windjammer — so spötteln die Motorboote, die manch= mal Schlepperdienste verrichten mussen — aus dem Hafen. Die Sommersonne zieht ihren leuch= tenden Bogen, taucht, den Simmel in weichen Brand stedend, in überirdischen Farben in die glosende Flut. Die Bise hält an. Sterne ziehen auf, einer nach dem andern, das Abend= läuten aus den Stätten des Friedens fern an den Ufern verzittert und flingt aus wie eine hoffende Sehn= sucht. Der Masttop geht durch ein

Seer heller Sterne, und manchmal ist es, als sei er selbst mit diesen Silbernägeln beschlagen. Noch eine Stunde, da taucht eine dunkle Masse im See auf — eine Insel — ein weltverlorenes Eiland — der Anker saust in den Grund. Das Großsegel fällt herab und dient als Zelt. Die Schiffslaterne gibt spärlich flackernden Schein. Der Spirituskocher slammt auf — ah, wie schmedt



Strahe in Zinal (Wallis) mit Lo Beffo (Obeche, 3675 m). Phot. B. Mofer, Zürich.



Im Dorfe Findelen (2075m, mit ben höchsten Getreibefelbern ber Schweig) ob Zermatt. Phot. August Rupp, Saarbrüden.

der selbstgebraute Tee! Dann erzählen wir uns, spinnen wie echte Teerjacken ein langes Garn und kriechen endlich, nicht ohne Aechzen und Berdrehungen, unter Deck in den engen Kielraum. Auch auf alten Segeln ruht es sich gut. Einer hält Wache. Nie bin ich der Natur näher gewesen als auf einer solchen Bootswache in einer lauen sternenklaren Sommersnacht. Und wie es Morgen wird über dem See! Das Wasser raucht, Fische glohen starr den Anker an — so klar ist das Wasser — das Schilf flüstert, die Mondssichel hängt plastisch wie an Seilen und kupferrot vor den Bäumen der Insel, die der Bergschatten noch zus deckt. Da flammt es auf über den Wassern — hier

den Anker! — und wir segeln hinein in das warme Sonnengold. Seliger Morgen!

Die Motorboote messen sich mit Vorliebe anläßlich der alljährlichen "Bodensee-Woche". Das schnurrt und surrt und bligt und fligt und braust und saust — Wozu nach Monaco gehen?

Bis zum vorigen Jahre waren sie das schnellste Verkehrsmittel auf den schweizerischen Seen. Jest hat ihnen das Flugzeug, der Hydroplan, den Rang abgelaufen. Der Bodensee, durch den Luftschiffbau Friedrichshafen begünstigt, hat den Unstoß gegeben, darauf wurden im vorigen Jahre auf dem Vierwaldstättersee bereits Passagierfahrten mit einem Astra-Doppeldecker unternommen, und heuer stellt sich das Waserstehrs auf dem Dienst des Berskehrs auf dem Genfersee. Wer kennt

nicht Luzern, den der Wunder vollen Vierwaldstättersee? Als mich aber das Flugzeug zum ersten Mal ins Reich des Pila= tus trug, als die Erde unter mir aufgerollt wurde gleich einer Landkarte von flinker Sand, als auf den zitternden Tragflächen ein "Quo non ascendam?" stand, da, in dem Anattern des Motors, in dem Rasen des Propellers, der brüllend sein Bekenntnis zum Simmel schrie, da fühlte ich den donnernden Pulsschlag der neuen Zeit und sah das alte Land in neuer Herrlichkeit. Und nicht lange, da zwang Bider, der Phrenäensie= ger, die Alpen, und zum zweiten Mal nun hat er die Jungfrau überflogen — mit einem Passa= gier. Das sagt alles. Vom Eis= picel zum Flugzeug — wer zweifelt noch an der sportlichen Eroberung des mächtigsten, des todstarrenden Gebirges?

Mehr Schranken hat die Erde. Die Automobis listen der Schweiz müssen das leider vielsach buchstäblich ersahren. Ein Teil der Bevölkerung steht dem Benzingeschirr seindlich gegenüber, und die Behörden sind gezwungen, darauf Rücksicht zu nehmen. Berschiedene wichtige Straßen sind für das Auto gesperrt oder beschränkt. Des einen Tod, des andern Brotzem Wanders und Radsport kommt die Befreiung von dem "Tyrannen der Landstraße" zugute. Die großen Wandersahrten zu Rad erfreuen sich ebenssolcher Beliebtheit wie die Straßenrennen, unter denen die Fernfahrt Münchenszürich schon als "klassischen angesprochen wird. Stehende Rennbahnen hingegen



Dorfplat in Zuoz (mit Blantahaus). Phot. B. Mofer, Bürich.



In Chörigen (Oberaargau, Rt. Bern). Phot. B. Mofer, Bürich.

finden sich nur vereinzelt, und weiter bekannt ist eigentlich nur das Stelldichein der "großen Kanonen", die Rennbahn Derlikon bei Zürich, die troß ihrem jugendlichen Alter schon eine ruhmreiche Geschichte hinter sich hat.

Unendlich ausgedehnt sind die grünen Bahnen des Landes, die Wiesengründe und Matten. Da kann es nicht wundernehmen, daß der Rasensport so üppig in die Salme Schieft und die Reiter Besitz ergreifen von der natürlichen Piste, die gewöhnlich Allmend oder so was heißt. Hoppegarten oder Auteuil mögen über einen raffiniertern Turf verfügen, einen schönern Rahmen aber als beispiels= weise Luzern, wo sich alljährlich zweimal die besten Ställe des In= und Auslandes messen, vermag fein Rennplatz weit und breit auf= zuweisen. Zürich ist bekannt durch leine Hindernisrennen. Auch Bern, St. Gallen, Laufanne, Genf usw. haben schon so manche Steeplechase gesehen.

Fußbälle regnet es an allen Eden und Enden, und zum großen Teil werden sie von ausländischen Studenten und Schülern aufgefangen, während sich mit den Tennisdällen mit Vorliebe die wohlegesiebte Crême der Gesellschaft bewirft. Flims in Graubünden heißt ihr Dorado.

Jeder, der einen Sonntag in der Schweiz verlebt hat, weiß, daß es ihm da von allen Seiten in die Ohren fracht, als hätte die Schweiz Krieg in Permanenz, und von Turngeräten und Sprungbrettern in den Seebädern will ich lieber gar nicht anfangen.

Der Sport ist der beste Kulturmesser. Das behaupte ich auf die Gefahr hin, damit ein Schlagwort geboren zu haben...

Das hölzerne Dorf

Studie von Rurt Münger, Bürich.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Nicht nur Bücher haben, wie Menschen, ihre Schick- sale; auch Landschaften und Städte erdulden ein Ge-

schick, unabhängig von Vorzügen und Verdienst. Das blinde Glück waltet allenthalben. Die besten Mädchen bleiben sigen, die edelsten Bücher verborgen und die schön= sten Orte unbekannt. Einsame, weltfremde Täler, herrlich wie ver= gessene Paradiese, liegen unbesucht neben einer banalen, dennoch weit berühmten Landschaft; Städtlein, in mittelalterliche Stimmung verjunken und den Zauber eines Mär= chens in den Gassen, träumen ungestört dicht bei charakterlosen, aber wohlbesuchten Städten. Und so gibt es Orte, die nichts weiter zu bedeuten scheinen, als einem bestimmten Zweck zu dienen: man steigt in ihnen um, wechselt den Zug, vertauscht ihn mit Dampfer oder Post. Aber sonst ist der Ort nichts über die Umsteigestation hinaus. Man stürmt von einem

Bahnsteig zum andern, stürzt vom Bahnhof zur Schifflände oder Poststation, in all der unglück-



Strafe in Elm (St. Glarus). Phot. S. Gautier, Grag.